

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **6 (1880)**

Heft 39

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Schweizerischen Juristentage.

Ich seh' es gern, wenn Männer sich verbünden,
Die klar im Denken, deren Urtheil frei,
Daß sie dem Volke hin und wieder künden,
Was eigentlich das Recht im Lande sei.

Drum grüß ich Euch, Ihr Männer trockner Alten
Und bitt' Euch, sagt frisch Eure Sprüche her,
Doch, daß sie greifbar seien an den Fatten
Und nicht begründet nur so ungefähr.

Ihr habt ja doch zuletzt das Recht zu schützen,
Das man dem Volke täglich noch verdreht,
Drum wolt dem Volk Ihr und Euch selber nützen,
So sei die Wahrheit Euer Schibolet.

Zwar könnt auch Ihr nicht jeder Lüge wehren
Und hindern jede ungerechte That,
Allein Ihr könnt dem Schweizervolke lehren,
Wie hoch die Wahrheit ehrt der Advokat.

Die Flottendemonstration.

(Originalbericht aus der Nähe von Dulcigno.)



Geehrtester Herr Redaktor!
Ein Gefühl übermangansaurer
Danbarkeit hat in meinem Herzen
eine Wohnung für Sie gemiethet,
als ich Ihre Honorarsendung in
verschiedenen Briefmarken erhielt und
die ganze Begeisterung für meinen
heiligen Beruf flammte in ver-
schiedenen Tiptops auf, so daß ich,
von deren Rauch hypnotisirt, sofort
vor Anker ging — Anker ist nicht
etwa ein Wirthshaus — um der
Flottendemonstration beizuwohnen.

Ich ließ meine „Mathilde“ un-
verzüglich aufstakeln und in dem hehren Bewußtsein, daß ich nicht nur für
Sie, sondern auch für die gesammte schweizerische Marine große Dienste leisten
werde, ließ ich ihre Blähen segeln und stach mit meinem Sackmesser in die See.

In Wälde war meine „Mathilde“ in die Linie der Demonstration der
Flotten eingerückt, woselbst ein donnerndes Kanonengebrüll meine Ankunft
begrüßte. Umsonst rief mir der russische Admiral höhnisch zu: „Wollen Sie
hier Ihr Land besetzen?“ Ich segelte, ohne daß er den Blick der Verachtung,
welchen ich ihm zuwarf, bemerkte, trostlos an ihm vorüber und verbeugte mich
staatsmännisch vor dem Admiralschiff, welches durchaus nicht in Verlegenheit
kam.

Mein Alpenrosenfrack öffnete mir Thür und Thor und mit drei Standes-
waibeln als Vorgänger erkletterte ich die Höhe des Admirals.

„Was wollen Sie?“ schnauzte er mich freundlich in diplomatischer Kürze
an. „Wenn Sie dafür oder dagegen sind, kann es uns nur lieb sein. Ihr
Kreditiv!“

Mit der mir eigenen lobenswerthen grandezzaissen Beiseidenheit über-
reichte ich ihm einen joodsischen Banknotenentwurf, worauf er ungläubig
lächelnd mir das Zeichen eines Ehrenmitgliedes übergab.

„Gedenken Sie aktiv einzugreifen?“ fragte er, eine Flasche hervorziehend,
indem er mir zuvorkommend kein Glas offerierte.

„In gewissen Fällen, ja!“ antwortete mein Handgriff, indem ich sein
Glas austrank. Mit dem Blicke: „Du bist ein großer Diplomat,“ drückte
ich ihm sodann in aller Freundschaft so stark die Hand, daß ich einen
Schmerzschrei nicht zu unterdrücken vermochte.

„Wann wird eigentlich die Demonstration vor sich gehen?“ setzte ich
lebhast die Diskussion fort, als er eine Viertelstunde schwieg.

„Haben Sie Kanonen?“ lächerlichte er.

„Ja, „kann ohne“ Wonne“, singelte ich ihm vor, worauf er ganz de-
primirt eingestand, daß das alle seine Erwartungen weit übertreffe.

Als er hinaus ging, hielt ich mich für entlassen und traf sofort meine
nöthigen Vorbereitungen.

Dulcigno liegt gerade vis-à-vis meines Schiffes. Stellen Sie sich die
Holschöpfe im Seefeld vor und sechs Lädtschiffe, welche nicht mehr vorwärts
und nicht zurück können und Sie haben das vorzüglichste Bild von unserer
Lage. Im Hintergrunde hört man schon seit vierzehn Jahren von Quai-
projekten reden, welche durch Telephons vermittelt werden.

Pfötschlich läutet eine Glocke. Das Zeichen zur Kapitänsversammlung.
Eine verwirrende Unglaubigkeit kehrt sofort ein. Der englische Admiral stürzt
auf das französische, der französische auf das italienische, der italienische auf
das schweizerische, ich auf das russische, der russische auf das deutsche und der
deutsche auf das englische Schiff; so daß also die Versammlung vollzählig war.

Das Resultat habe ich Ihnen per Telegraph übermittelt: „Es konnte
keine Einigung erzielt werden!“

Die Albanesen, die Montenegriner und die Türken tragen die Schuld
daran und die Erbitterung ist deshalb so ungeheuer, daß man vermuthlich
noch länger wartet.

Das Bombardement, welches wahrscheinlich nicht abgehalten wird, macht
einen vorzüglichen Eindruck. Die Engländer zeichnen sich hierbei ganz besonders
aus, da sie allen drei Parteien Kanonen liefern.

Heute endlich soll das große Parademanöver dieser befreundeten Flotte
stattfinden. Alle Offiziere haben sich, weil das Kommando hievon dem Contre-
admiral C. Escher übergeben wurde, darauffin in die schweizerische Unfall-
versicherung aufnehmen lassen und die Russen freuen sich darüber und machen
ihre Angelruthen in Bereitschaft, weil sie hoffen, in der angestellten Ver-
wirrung dann etwas fischen zu können.

Ueber den Verlauf dieses Manövers berichte ich Ihnen in meinem nächsten
Brieft. Befestigen Sie inzwischen unser Land; man kann nie wissen, wo
der Schuß hingehet und meine Hochachtung auch.

Ihr Erklärter, Admiral.

Im nächsten Jahre soll in Zürich ein sozialistischer Weltkongress
stattfinden. Wie wir vernehmen, soll endlich ökonomisch festgestellt werden:

1. Daß die Welt im Argen liegt;
2. daß die Welt auf den Kopf gestellt werden muß;
3. daß die Welt betrogen sein will;
4. daß in der ganzen Welt Brot gebaden wird;
5. daß die „Galbwelt“ den Bedürfnissen nicht mehr genügt;
6. daß die Welt sich in jedem Kopfe anders spiegelt;
7. daß es auf der Welt wunderliche Menschen gibt.

Endlich soll festgesetzt werden, daß, wenn alle Fragen befriedigend gelöst
worden sind, nicht nur der Kongress, sondern auch die — Welt ein
Ende hat.

Fiat justitia, pereat mundus!

S u d l i c h.

Schramm: Also Bismarck ist nun auch endlich noch Minister für
Handel und Gewerbe geworden.

Schramm: Es scheint mir für Deutschland auch die höchste Zeit zu sein.

Schramm: Wieso das?

Schramm: Nun, weil er bisher noch immer Minister — gegen
Handel und Gewerbe gewesen ist.

Schramm: hm! Auf die Art hast Du Recht.

Schramm: Also Gambetta will Revanche nehmen.

Schramm: Abas, er denkt nicht daran, er wird lieber Präsident, als —
Schneider.